

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 46

Artikel: Herbstnacht
Autor: Schilling, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 46 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst 17. November 1934
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Herbstnacht. Von Helmut Schilling.

Kälte senkt sich aus den Sternen
In die klare Nacht hinein;
Sie durchfließt der Fluren Breite,
Und in ungeheurer Weite
Bis in alle Himmelsfernen
Ueberschauert sie das Sein.

Schwarze Bäume stehn und starren,
Rings umglüht von Rot und Rost.
Doch die steifen Blätter hangen
Müde in verschwiegenem Bangen
An den Aesten, und sie harren
Reglos auf den letzten Frost.

Bis sie endlich niedergleiten,
Sanft und still in ihrem Fall,
Stund um Stunde, bis am Morgen
Sie sich alle tief geborgen,
Und die frostdurchstarrten Weiten
Wieder atmen rings im All.

Der Möisi-Schlag. Berndeutsche Novelle von Rudolf v. Tavel (1866—1934).

1

Der Möisi-Schlag isch es Hus — oder besser gseit: es Hüsi amene stohige Bärghort ob Randerstäg, uf der Bärghorten undermauret, vornenuse, gäge d'Ussicht, ganz hölzig. Der Schindelmantel isch bruun, z'plägewys schier schwarz. Aber es gseht elter us als es isch. Das merkt me grad, wenn me-n-ynegeit. Da isch alles no so suber und schmökt vo Bärgholz, wie wenn's erscht farn bouet worde wäri. Näbe der Hüstüre steit e große Hagrosebusch, vo dene Hagrose, wie me se numen i de Bärghen obe findt. Wenn dä blüeit, so wird me ganz verliebt i das Hüsi. Male möcht me's oder lieber no 's choufen und sedh drinne ga ynische, für nie, niemeh wieder usez'müehen under d'Lüt. Ganget, lueget, ob i nid rächt ha? — Wo-n-es Ingi? — Im Wald, uf nere chlyne Blütti. Aber, dir chönntet allwäg lang sueche, wenn dr nam Möisi-Schlag frage würdet. Dä Name kennt nume, wär ganz i dam Hüsi daheim isch. I der Schrybstube vom Notar Mäderli z'Mittholz unde, wo's i Verwaltung het, heist es Chalet Varix, und i der Umgäged kenne's d'Lüt numen underem Name „ds Müllerers“. Zih ganget und suechet's! Was wette mr, dir findet's no einisch nid. Es ghört nämlech dem Herr Lopi Häbsguet. Dür dä isch es zu sym luschtige letschte Name cho, und das isch eso gange:

Dä Lopi — vo Rächtswäge Leopold — isch ds einzig Chind gfi vom Herr Michael Häbsguet und syr härzese guete Frou Therese, geboreni Müller. Si het ihm das Ferie-Hüsi ybracht und du derzue äbe no dä Lopi, und wo ds Glück so groß gfi isch, daß es ein dunkt het, es chönt i hundert Jahre nid um ne Zoll wyter wachse, het

di bravi jungi Muetter ihri Duge zueta und vo där ganze schöne Wält nütmeß begährt z'wüsse.

Der Herr Michael isch dagässe mit sym fuffjährike Buebli uf de Chneuen und het a Gott und Ewigkeit nüt begriffe. Vo allne Syte het men ihm gseit, er sötti ume ne Frou und der Bueb e Muetter ha. „Ja, ne Muetter!“ het er zu sich sälber gseit, „und e Frou! Dir verstandet öp-pis dervo. I ma fei anderi meh um mi ume ha, und wär chönnti dam Bueb Muetter In. Die möcht' i o gseh.“ Und wenn er a In's Ferie-Hüsi dänkt het, so het er erscht rächt niemerem meh ds Glück gönnt, dert inne z'wohne. „Nie niemeh gangen i mit nere Frou dert yne.“ Er isch nidemal meh allei gfi hi z'bringe. Het der Notar Mäderli gschriebe, er müehi absolut einisch cho luege wäge Reparature, so het er ihm g'antwortet: „Machet nume! Machet, was In müeh, und schidet mr d'Rächnung.“ Das Hüsi het einisch In's alte bruunsametige, wohlchmödige, rosebekränzte stille Glück dem Bueb söllen übergä, damit er ds Härz vo syr Muetter no einisch gspüri schla. Zwüschenyhe het fei anderi Uhr i dene Stübli söllen ufzoge wärde.

Wie mängisch hätti's doch der Papa Häbsguet gluschet, Inni Geschäftsjorgen abz'chlemmen und i In's Lärche-Hüsi z'zügle! Und Inni Fründ und Verwandte, wo gseh hei, wie ne d'Längignti na der Frou z'mitts i der Arbeit het mache z'alte, hei an ihm tribe: „Gang doch! Und wenn's o numen übere Suntig wär. Z'erscht het er ne g'antwortet, er heigi nid derwyl, es paß ihm nid, er troui dem Wätter nid, und was ihm sünsch öppe no z'Sinn cho isch. Speter het er nume no m'm gseit und z'letscht gar nütmeß und der Chopf gschüttlet. D'Lüt hei gmerkt, daß er fei Rat begährt, und